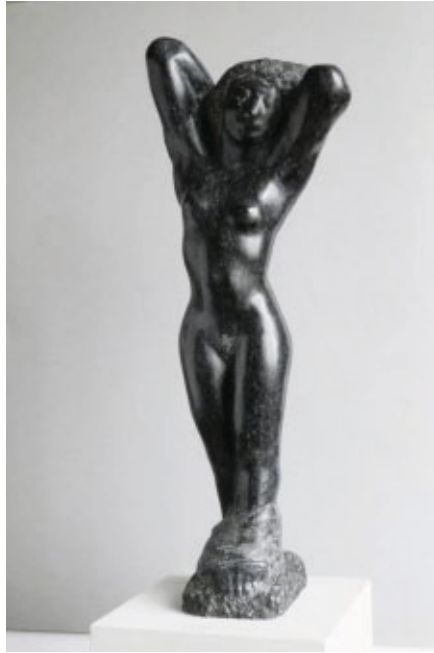
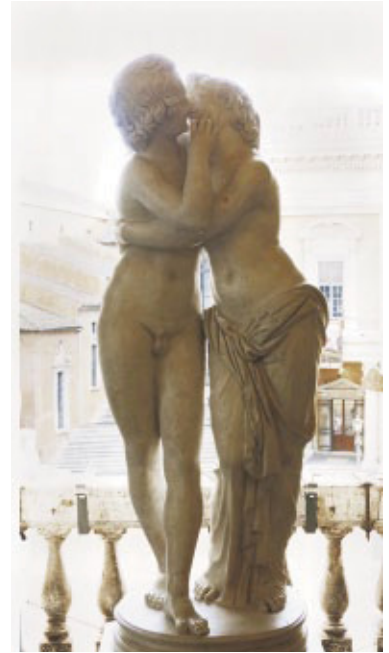




Huang Tingjian, Diabas, 2007, W. Sachs



Frühling/Jugend, Diabas, 2012, W. Sachs



Amor und Psyche, Marmor, römisch

Bücher und Skulpturen – wie sich Eins zum Andren fügt

Anfangs waren Fetisch, magisches Bild, Piktogramm und, ach ja, das Wort! Vor langer Zeit Geschriebenes weckt Interesse an der fernen Botschaft und manchmal schenkt es der Phantasie Flügel. Abermals entstand so ein Buch, eines unter vielen Büchern, die in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek wohnen dürfen: *Der Palastgarten*, sein Titel folgt den Mitteilungen einer Kalligrafie in fließenden Schriftzeichen von Huang Tingjien (11. Jh.) aus der Zeit der Song-Dynastie, interlinear übersetzt von Wang Ge und nachgedichtet von Marie-Elisabeth Lüdde. Zum Text machte ich Zeichnungen und auf Anregung des Verlegers Jens Henkel auch kleine Skulpturen aus dunklem Stein zur Vorzugsausgabe von fünfzehn Exemplaren. Wie sich Eins zum Andren fügt, brachte eine dieser Figuren ihren bibliophilen Besitzer auf den Gedanken, mich mit vier thematisch auf einander bezogenen Skulpturen zu beauftragen. Zwischen den Elementen, den Charakteren, den Himmelsrichtungen und den Jahreszeiten ist allerhand Spielraum. Schließlich entschied ich mich für die Jahreszeiten, kombiniert mit den Lebensaltern. Anfang und Ende des Jahres begegnen sich im Winter. Das Greisenalter dem Winter zu gesellen, ist wohl einleuchtend, auch den Beginn im Winter zu suchen, ist nicht ganz abwegig, zumindest für Alle, die im Frühherbst Geburtstag haben. Nach einigen Jahresläufen mag dann getrost im Frühling die Jugend kommen und so fort. Dem Artikel nach ist die Zeit in unserer Sprache weiblich, die Jahreszeiten aber sind allesamt männlich. Frühlingsblumen und herbstreife Früchte – die zugehörigen Jahreszeiten weiblich zu besetzen, fand ich angemessen und reizvoll. Es wäre auch anders vorstellbar gewesen. Zusammenfassend dokumentierte ich die Entstehung der Skulpturen in Buchform. Dergestalt zeigt schon die persönliche Erfahrung, Bücher und Skulpturen können sehr wohl in Beziehung geraten.

Bücher und Skulpturen konservieren Erlebtes und Gedanken, sind auf Dauer angelegt, und nach zeitlichem Abstand sind sie unter verändertem Licht neu zu erschließen. Mitunter erhellt sich Wesentliches erst bei wiederholter Lektüre, auf den zweiten oder gar dritten Blick. Besonders Texte und Bildwerke längst vergangener Epochen bieten die Chance, mit anderen Augen auf heutige Fragen zu schauen. Was ist eigentlich neu am Neuen, und ändert sich das Verständnis von Moderne nicht ständig im Wechselspiel der Moden? Vor 200 Jahren war es in Weimar Mode, wenn sich im schönsten Abendlichte die Gesellschaft auf das Anmutigste unter der Linde zusammen fand, um in heiterster Stimmung dem Dichter beim Vortrag seines neusten Werkes zu lauschen. Von der höchsten sprachlichen Steigerungsform wurde ein ornamentaler Gebrauch gemacht, der geeignet war, die Exaltiertheit auch gleich wieder zu relativieren. Nach dem Höchsten, Besten und Schönsten zu streben, hat eine lange Tradition, die eng mit dem jeweils Neusten verknüpft ist. Meistverkauftes oder teuerstes sind Superlative, die heute mit Büchern oder Kunstwerken verknüpft werden. Eine Anregung für mein bildhauerisches Tun, über das Schöne neu nachzudenken, erfahre ich aus der Jahre zurückliegenden Lektüre der Schönsten Sagen des klassischen Altertums von Gustav Schwab, von Homer, Ovid und Anderen. Ganz besonders ist es der goldene Apfel, den Eris (die Göttin der Zwietracht) mit der Aufschrift *Der Schönsten* in den Saal rollen lässt, in dem die Hochzeit der Thetis mit dem Peleus gefeiert wird, ohne Eris, die mit Vorbedacht nicht eingeladen war. (Die dreizehnte Fee bei Dornröschen und die Stiefmutter Schneewittchens lassen grüßen.) Ganz nebenbei, die Thetis galt unter den zahlreichen Töchtern des Nereus als die Schönste. In der Hochzeitsgesellschaft befanden sich auch die Göttinnen Hera, Aphrodite und Athene, aber Zeus wagte es aus Furcht vor dem Zorn der



Kaunos und Byblis, Kalkstein, 1780,
M.G. Klauer



Marc Aurel, Bronze (Nachguß), römisch



Carl August, Bronze, 1875, A. Donndorf

anderen Beiden nicht, den Apfel einer von ihnen zu geben. So kam es zum *Paris-Urteil*, bei dem Aphrodite dieselbe List aufgreift und Paris die Eroberung der schönsten Frau auf Erden verspricht. Was folgte war der Trojanische Krieg, also nichts Gutes. Drei schöne Frauen, Göttinnen gar, zu Gegenständen der Bildkunst zu machen, war seit jeher verlockend. Allerdings entsprachen die Dargestellten meist dem Schönheitsideal der jeweiligen Epoche und waren meist mit sehr ähnlichem Liebreiz ausgestattet. Man könnte meinen, das aus der Literatur stammende Thema sei nun aber zur Genüge bearbeitet, dazu mit einer gewissen Anrühigkeit und mit allerlei zur Schau gestellten Vorlieben beladen. Es ist eher der aktuelle Schönheitswahn, der mit seinen meist üblen Folgen in diese Falle der Eris tappt, und der mir gerade deshalb das Thema nahe legt. Das Urteil des Paris möchte ich annullieren und versuchen, den Göttinnen etwas gerechter zu werden, die in ihrer besonderen aber sehr voneinander verschiedenen Schönheit nicht über den »Kamm« der Schönsten zu »scheren« sind. Die drei Göttinnen verkörpern in ihrem Wirken interessante Aspekte der menschlichen Natur und der Charaktere, dass auch ihr Minenspiel genug Stoff zu denken gibt. Schön und zornig etwa könnte die Hera sein, – und lachend (vielleicht schmerzlich lachend) die Aphrodite, – und stolz, doch sinnend die Athene. Ob es gelingt ist noch unklar, doch dass Bücher den Anlass gaben, über Schönheit und die Möglichkeiten der Skulptur neuerdings nachzudenken, das ist gewiss.

Vor einigen Wochen in Rom und im Museum auf dem Capitol wurde ich auf erstaunliche Weise an Weimar und besonders an die Herzogin Anna Amalia Bibliothek erinnert. Im Museum dort steht, neben vielen ausnehmend schönen Skulpturen, auch eine sehr anmutige Figurengruppe aus Marmor, *Amor und Psyche* und das großartige

Reiterstandbild des *Marc Aurel* (der Nach-Guss auf dem Platz davor). Auf dem Platz der Demokratie vor der Bibliothek sitzt Carl August, von Adolf Donndorf gestaltet, verblüffend ähnlich zu Ross wie der römische Kaiser auf dem Capitol. *Amor und Psyche* werden in Weimar bei Gottlieb Martin Klauer zu *Kaunos und Byblis*. Die Schwester begehrt auf verbotene Art den Bruder, der weist sie ab, flieht aus der Heimat, und sie geht an ihrem unerfüllten Verlangen zugrunde. Eine tragische Geschichte, die man der kindlich tändelnden Gruppe kaum ansieht. Auch bei *Amor und Psyche* läuft nicht alles glatt, und fast hätte ihre Neugier zu einem tragischen Ende geführt, doch zum Glück wird dann doch noch alles gut. Das geheimnisvolle Spiel zwischen zärtlicher Liebe und Wissbegier hätte dem Rokokosaal im großen Schatzhaus der Bücher wohl besser entsprochen und vielleicht hätte auch der Ovid das so gesehen.

Von Cato d.Ä. abweichend, bin ich im Übrigen der Meinung, Karthago hätte nicht zerstört werden müssen, aber das abstinente Verhältnis des neuen Studienzentrums der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zur bildenden Kunst (siehe *SupraLibros* Heft 12, *Bücher und Skulpturen – Lesen und Begreifen ...*) sollte diskutiert werden.

WALTER SACHS